



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Lebensbilder deutscher Jesuiten in auswärtigen Missionen

Platzweg, Carl

Paderborn, 1882

Franz Stadelin

urn:nbn:de:hbz:466:1-27556

Franz Stadelin, S. J.

Laienbruder

aus

Zug in der Schweiz.

(1658 — 1740. China.)

Die Schweiz gehörte einst zum deutschen Reiche und wird durchweg von Völkern deutschen Stammes bewohnt. Die Schweizer sind ein Volk von tiefem religiösen Gefühl und bevor die Reformation und der Liberalismus ihren traurigen Einzug in das schöne Land hielten, zeichnete die ganze Schweiz sich aus durch treue Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl. Es kamen andere Zeiten. Seit dem sechszehnten Jahrhunderte gibt es eine katholische und eine reformirte Schweiz. In dem schönen Alpenlande hat sich vorzugsweise die katholische Religion erhalten. Ganz katholisch sind geblieben die Cantone: Uri, Zug, Unterwalden, Schwyz, Appenzell, (Inner-Rhoden) Wallis und Tessin. Andere Cantone haben eine überwiegend katholische oder protestantische Bevölkerung. Einige Cantone sind ganz protestantisch. Zug ist der kleinste aller Cantone und ganz katholisch. An der nordöstlichen Seite des Zuger See's liegt das Städtchen Zug, der Geburtsort des Bruders Franz Stadelin S. J., dessen Leben und Wirken für uns ein besonderes Interesse hat. Die frommen, christlichen Eheleute Stadelin wurden den 18. Juni 1658 mit einem Sohne beschenkt, welcher in der heiligen Taufe den Namen Franz erhielt. Die erste und vorzüglichste Sorge der Eltern bestand darin, das Kind beten zu lehren und ihm eine christliche Erziehung zu geben. Der Knabe besuchte die Schule und den christlichen Unterricht. Lehrer und Pfarrer waren mit dem Be-

tragen und mit den Fortschritten des Schülers durchaus zufrieden. Franz war ein tugendhafter, fleißiger und wohlzogener Sohn, welcher seinen Eltern, sowie auch den Ortsgeistlichen und Lehrern Freude machte. Als er zur ersten heiligen Communion gegangen war und auch die Elementarschule durchgemacht hatte, waren seine Eltern darauf bedacht, ihn irgendwo in die Lehre zu thun, damit er sich ein Handwerk oder eine Kunst aneigne, und so auf eine ehrliche Weise sein Brod verdiene. Der Knabe wurde um seine Neigungen befragt; er hatte Freude an der Uhrmacherkunst, weshalb seine Eltern ihn einem braven Meister anvertrauten, damit er dessen Kunst erlerne. Auch hier erwarb er sich die Zufriedenheit seines Vorgesetzten. Die Lehrzeit ging zu Ende und nun mußte er reisen, um sich weiter in seinem Fache auszubilden. Die Welt bietet große Gefahren, aber wenn die Erziehung christlich war und die guten Grundsätze ein gutes Fundament gelegt haben, dann kann man mit der Gnade Gottes schon etwas wagen. Franz Stadelin ergriff den Wanderstab, und vom Segen der Eltern begleitet, verließ er die theure Heimath und zog in die Fremde. Er gehörte jetzt zu den wandernden Söhnen der Schweiz, aber er machte seinem Lande nur Ehre. Ganz Deutschland wurde von ihm durchwandert; bei den berühmtesten Meistern klopfte er an und arbeitete in ihren Werkstätten. So war er in Ulm, Wien, Prag, Danzig, Königsberg, Dresden und Berlin. Ueberall hatte er sich gute Zeugnisse erworben, in welchen sowohl sein Betragen als auch seine Fertigkeit in der Uhrmacherkunst rühmend anerkannt wurden. Selbst die Protestanten, unter denen er arbeitete, wußten über den katholischen jungen Mann nichts Nachtheiliges zu sagen und mußten ihm ihre Anerkennung zollen. Mit Kenntnissen bereichert, kehrte er in die Heimath zurück. Den Glauben und die Tugend hatte er nicht verloren. Stundenlang verstand er es, seine Erlebnisse zu erzählen und die Verwandten und Freunde zu fesseln. Die Frühlingstürme des Lebens hatten ihn erprobt und ihn nicht nur mit Kenntnissen, sondern auch mit vielen Erfahrungen, die werthvoll für's Leben waren, bereichert. Damals ahnte er es noch nicht, daß er alle seine Kenntnisse, Fertigkeiten und Erfah-

rungen im chinesischen Reiche unter den Heiden verwerthen sollte. Denn so lag es im Plane der göttlichen Vorsehung. Auf diese letztere kam der fromme, bescheidene Jüngling immer zurück, wenn er von seinen Reisen durch Deutschland, von seinem Aufenthalte in größeren und kleineren Städten, von seinen Gefahren und Erlebnissen den Seinigen erzählen mußte. Das Leben unter den Irrgläubigen hatte glücklicher Weise im Gegensatze zu manchen andern traurigen Beispielen seinen Glaubens- und Tugendeifer nicht geschwächt, vielmehr die Ueberzeugung von der Nichtigkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen immer tiefer in sein Herz eingepägt. Sein lebhafter Wunsch, dem lieben Gott immer treuer zu dienen, brachte ihn auf den Gedanken, der Welt vollständig zu entsagen und in irgend einen Orden einzutreten. Er meldete sich, um Aufnahme bittend, bei den Obern der Gesellschaft Jesu. Nachdem man seinen Beruf geprüft, wurde er in die böhmische Provinz aufgenommen. Am 28. September 1687 trat er in das Noviziat zu Prag ein, das er zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Oberen bestand. Am 2. Februar 1698 legte er zur Belohnung seiner Berufstreue und seiner Tugend die letzten Gelübde ab. Es kam das Jahr 1707. Zwanzig Jahre lebte er nunmehr im Orden, achtzehn war er in verschiedenen Häusern der Provinz thätig gewesen, hatte gearbeitet in Demuth und Gehorsam, die verschiedensten kleineren Aemter, die man ihm übertragen, mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit verwaltet. Eben war P. Caspar Castner aus China nach Europa zurückgekommen, um neue Arbeiter für das große Reich zu werben, und dorthin zu begleiten. Dieser suchte namentlich auch Hofarbeiter für den chinesischen Kaiser. Sein Auge fiel auf den vortrefflichen Uhrmacher, den Laienbruder Franz Stadelin. Die Sache war bald erledigt, und so reiste er im Jahre 1707 nach China ab und kam nach einer sehr beschwerlichen Reise in der Hauptstadt Peking, im sogenannten himmlischen Reiche an. Das Schweizerland lag hinter ihm; Böhmen war seinen Blicken entschwunden — er war in China! Einem Schweizer, dessen Herz so sehr an seinen heimatlichen Bergen hängt und dem das Glöcklein der Alpenherde und die Ulmlieder der Hirten

und das Flöten der Bergamsel leicht in den Ohren klingt, ist es um so höher anzurechnen, wenn er etwas vom kosmopolitischen Geiste bewahrt und über die gewöhnlichen Anschauungen der Menschen sich erhoben hat. Das war der Fall beim Bruder Franz Stadelin. Und da er nun auch den rechten Ordensgeist hatte und eben da sein wollte, wohin der heilige Gehorsam ihn rief, so war er in China recht an seiner Stelle und sehr glücklich.

Nachdem er von der Reise sich erholt hatte, machte er sich alsbald an seine Arbeit, das heißt an sein Handwerk, Uhren von der verschiedensten Art und Größe anzufertigen. Seine große Geschicklichkeit, womit er die fremdartigsten, ihm vorgelegten Räderwerke und Uhreneinrichtungen durchschaute, auseinanderlegte und wiederzusammensetzte, brachte ihn bald in den Ruf eines geschickten Uhrmachers und eines ausgezeichneten Künstlers. Die große Fertigkeit, fremde und neue Uhren nachzumachen, oder zu verbessern, eroberte ihm bald die besondere Gunst und Freundschaft des Kaisers. Der große Kam-hi, der über viele Millionen Unterthanen verfügte, wollte den schweizerischen Uhrmacher, und den Laienbruder der Gesellschaft Jesu sehen und sprechen und mit Aufträgen beehren. Bruder Stadelin erhielt eine Audienz. Der Kaiser war entzückt, der Bruder ebenfalls. Sein Glück am kaiserlichen Hofe war gemacht. Es ist nicht das erstemal, daß ein einfacher Laienbruder das erreicht, was der gelehrteste Pater nicht erreichen kann, nämlich die Gewogenheit der Großen dieser Erde. Der demüthige Ordensbruder, der von nun an viel am Hofe galt, wurde dadurch nicht stolz und aufgeblasen, sondern blieb, was er war, ein Vorbild der Demuth und der Bescheidenheit. Seine günstige Stellung aber zum Kaiser benutzte er zur Verbreitung der Ehre Gottes und zum Besten der chinesischen Mission. Persönlich hatte er nichts davon, als viele Arbeit, viele Aufmerksamkeit und einen angestregten Dienst. Denn der kaiserliche Hof machte große Ansprüche an den Ordensbruder. Dazu kam, daß sein Körper sich an die chinesische Lebensweise nicht gewöhnen wollte und viele körperliche Leiden ihn niederdrückten. Indessen eine andere Uhr hielt er in gutem Stande, das war sein Gewissen und sein religiöses

Leben. Er war und blieb ein guter Ordensmann, der treu hielt an der heiligen Regel und an den geistlichen Uebungen. Des Morgens bestrebte er sich, eine gute Betrachtung zu halten und alle Werke des Tages Gott aufzuopfern. Mit Sorgfalt erforschte er Mittags und Abends sein Gewissen, las mit Verständnis ein Kapitel aus einem geistlichen Buche und wich nicht ab von der vorgeschriebenen Tagesordnung. Besonders aber war er ein gefügiges Werkzeug in der Hand seiner Vorgesetzten. Willig und freudig that er, was man ihm sagte und nahm in Demuth und Bescheidenheit jede Bemerkung seiner Vorgesetzten entgegen. Den Tag über besuchte er mehrmals das allerheiligste Sakrament des Altars. Andächtig verehrte er die Heiligen Gottes, besonders die Königin aller Heiligen, Maria. Zu ihrer Ehre betete er täglich die kleinen Tagzeiten, welche er sein Brevier zu nennen pflegte. Jeden Samstag hielt er strenge Fasten. Die sonst gewöhnlichen Bußübungen pflegte er in der heiligen Fastenzeit zu verdoppeln, besonders auch während der jährlichen, achttägigen Exercitien des hl. Ignatius, welche er mit einer reumüthigen Generalbeichte beschloß. Diejenige Tugend, welche in diesen fremden Ländern vorzugsweise von einem Ordensmann verlangt wird, nämlich die Geduld, suchte er sich auf jede Weise zu erwerben. Wenn er aber aus menschlicher Schwachheit, von vieler Arbeit und Trübsal umgeben, zu einer kleinen Ungeduld hingerissen wurde, so suchte er alsbald die Sache wieder gut zu machen und äußerte Schamroth und in der Demuth seines Herzens: „Es ist in meiner Uhr mir ein Kettlein gesprungen, ich muß es eilends wieder zu ergänzen suchen.“ Das Wenige, was er sich durch seine Uhrmacherkunst erworben, wendete er nicht zu seinem Vergnügen oder zu den Bequemlichkeiten des Lebens an, sondern mit Erlaubniß der Oberen zur Zierde des Gotteshauses und zur Unterstützung der Armen. Den Müßiggang suchte er beständig zu fliehen und hatte daher immer die Feile, das Hämmerchen und das Dreheisen, oder die sonstigen Werkzeuge seiner Kunst in den Händen und heiligte alle seine Arbeiten und Amtsgeschäfte durch eine gute Meinung. Ein echter Schweizer vergißt aber die Schweizerlieder nie, auch Bruder

Stadelin vergaß sie nicht. Die frommen, geistlichen Lieder, besonders die Muttergotteslieder ertönten bei seiner Arbeit; sie waren eine Erquickung für sein Gemüth, besonders in seinem hohen Alter, in welchem er doch durch seine Kränklichkeit und durch sein Augenübel viel zu leiden hatte. Drei Jahre vor seinem Lebensende rührte ihn der Schlag und lähmte theilweise seinen Körper. Alle diese Leiden ertrug er mit erbaulicher Geduld und Demuth seines Herzens im Hinblicke auf das Crucifix und das Bildniß der schmerzhaften Mutter Gottes. Der fromme Greis nahm Alles aus der Hand Gottes willig an und erblickte in den vielen Leiden seines Lebens die Vorboten des Todes, auf welchen er sich mit großer Gewissenhaftigkeit vorbereitete.

In dem letzten Monate seines Lebens verdoppelte er im Vorgefühl des nahen Endes seinen Eifer im Dienste des Herrn. Er bereitete Alles vor, was zu einem glücklichen Hintritte dienen konnte. Der 13. April 1740 war sein Sterbetag. Es war dieser Tag der Mittwoch in der heiligen Charwoche, also der Vorabend vom grünen Donnerstag, an welchem Christus der Herr seine Jünger im Saale zu Jerusalem versammelte und das allerheiligste Sacrament des Altars einsetzte. Bruder Stadelin wollte des andern Tages an diesem Feste erscheinen. Er glaubte, es würde jedenfalls der letzte grüne Donnerstag sein. Am Abende, nachdem er lange in der Kirche geweiht und gebetet hatte, legte er reumüthig seine heilige Beichte ab. Das Betrachtungsbuch hatte er auf seine Kniebank gelegt. Die Betrachtung für den andern Tag war aufgeschlagen. Den eisernen Bußgürtel, ohne welchen er nie dem Tische des Herrn sich nahte, hatte er zurechtgelegt, um ihn am kommenden Feste zu gebrauchen. So begab er sich nach dem Abendgebete zur Ruhe, in froher Erwartung des freudigen Tages. Nach Mitternacht hörte ein Hausdiener, welcher neben dem Bruder Stadelin sein Zimmer hatte, ihn heftig seufzen und tief stöhnen und mit gebrochener Stimme den Namen Jesu öfters aussprechen. Er eilte herbei und fand den Bruder schon in den letzten Zügen und weckte eilends die Priester. Man konnte ihm noch eben die Generalabsolution ertheilen und ihm die heiligsten Namen vorsprechen.

Gegen drei Uhr Morgens verließ seine Seele diese Zeitlichkeit, um an dem großen Freudenmahle theilzunehmen, welches der Herr Jenen verheißt hat, „deren Lenden umgürtet sind, und die brennende Lampen haben in ihren Händen.“ „Selig jene Knechte, welche der Herr wachend findet, wenn er kommt; wahrlich sage ich euch, er wird sich gürtet und sie zu Tische setzen und umher gehen, und sie bedienen.“ Luc. 12. „Sie werden trunken werden vom Ueberflusse deines Hauses und mit dem Strome deiner Bönne wirst du sie tränken.“ Denn bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte schauen wir das Licht. Ps. 35, 9. 10. So starb im zweiundachtzigsten Lebensjahre, reich an Verdiensten und guten Werken zu Peking in China der Baienbruder der Gesellschaft Jesu Franz Stadelin, der Sprößling des schweizerischen Alpenlandes. Das Leichenbegängniß wurde mit derjenigen Pracht gefeiert, welche dort zu Lande üblich ist. Christen in großer Zahl gingen hinter dem Leichenwagen; auch verschiedene Kämmerer des kaiserlichen Hofes, welche ehemals Schüler des Verstorbenen gewesen waren, um die Uhrmacherkunst zu erlernen. Sie konnten es sich nicht versagen, ihrem wertheften Lehrmeister die letzte Ehre zu erweisen. Der Kaiser selbst schickte in dankbarer Anerkennung der ihm vom Verstorbenen geleisteten Dienste zweihundert Unzen Silber und zehn Stück feiner Seide, damit so die Kosten der Leichenseierlichkeit bestritten würden. Das war edel und schön und ehrte nicht nur den Berewigten, sondern noch mehr den Kaiser!

Als die Todesnachricht nach Zug in der Schweiz gelangte, war die Trauer in der Stadt allgemein. Die Eltern, die Verwandten und Mitschüler waren freilich meistens schon dem Ordensmanne in die Ewigkeit vorangegangen, aber das Andenken an den einfachen, frommen Franz Stadelin hatte sich doch erhalten und war auch durch einige schriftliche Nachrichten von China in Zug und in der Umgegend zuweilen aufgefrischt worden. Für den theuren, hingeschiedenen Landsmann stiegen heiße Gebete zum Himmel auf.

Franz Stadelin, S. J. war ein Uhrmacher; manche neue Uhr hat er verfertigt; manche alte reparirt. Was aber noch viel

wichtiger ist, seine Lebensuhr hat er richtig gestellt und gut in Ordnung gehalten. Darum paßt auf ihn das schöne, kleine Gedicht, welches den hochseligen, ruhmreichen Bekenner Christi, Clemens August, Grafen Droste zu Vischering, Erzbischof von Cöln, zum Verfasser hat:

Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts,
 Wie eine Sonnenuhr dein Herz;
 Denn wo das Herz auf Gott gestellt,
 Da geht es mit dem Schlag, da hält
 Es jede Prob' in dieser Zeit,
 Und hält sie bis in Ewigkeit;
 Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
 Es schlägt nicht stark, es schlägt nicht schwach,
 Es bleibt sich gleich, geht wohlgemuth
 Bis zu dem letzten Stündlein gut.
 Und steht's dann still in seinem Lauf,
 Zieht's unser lieber Herrgott auf.